

EROS UND LIEBE IN DER PHILOSOPHIE II

Antike Philosophie: Platons Mythos vom Eros (22.3.2004)

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich möchte unsere heute beginnende Vortragsreihe mit einer vielleicht kühnen These beginnen: der These von der engen Verwandtschaft von Liebe und Philosophie – oder, um ein Nietzsche-Zitat zu variieren, von der Geburt der Philosophie aus dem Geist des Eros. Philosophie heißt wörtlich aus dem Altgriechischen übersetzt Liebe zur Weisheit.

Als persönliches Motto auf der Homepage der Volkshochschule habe ich folgende Aussage zitiert: *„Denn gewiss zählt doch die Weisheit zu dem Allerschönsten; die Liebe aber ist auf alles Schöne gerichtet: folglich ist Eros ein Philosoph; als Philosoph aber steht er in der Mitte zwischen einem Weisen und einem Unwissenden.“*

Dies Zitat stammt von Platon und zwar aus seiner großer „Liebes-Rede“, wie Aristoteles den Dialog „Symposion“ nannte.

In dieser Schrift findet sich auch der berühmte Mythos von den Menschen als geteilten Doppelwesen, die ihre verlorne Hälfte in sehnsüchtiger Liebe suchen.

Es gibt im Griechischen mehrere Ausdrücke für Liebe: philia (daher eben Philosophie), agape oder eben EROS. Platons Symposion, das im Mittelpunkt unseres heutigen Vortrags stehen wird, widmet sich eben diesem EROS. Bevor ich aber Platons Rede von der Liebe im Symposion genauer referiere, möchte ich einiges zu Eros und Liebe in der vorplatonischen Mythologie und Philosophie sagen:

Es war typisch für die Griechen, dass Begriffe, Phänomene, wesentliche Antriebe des Menschen und herausragende Eigenschaften und Tugenden in Abstrahierung hervorgehoben und dann durch Personalisierung zu mythologischen Gottheiten erhoben wurden – z.B. die Dike, die Gerechtigkeit – und genauso der EROS:

Über den Eros gab es aber weder eine ausführliche Mythologie mit fester Bestimmung des Charakters und der Taten der Gottheit und noch weniger ein klar umrissener etablierter Kult. Deshalb blieb Platon auch in seinem Symposion Freiraum für philosophisch inspirierte Phantasie.

Wenn er kultisch verehrt wurde, dann meist an Gymnasien, Treffpunkten und Sportstätten der Jugend, z.B. im Bezirk des attischen Heros Akademos stand ein Altar, dort wurde übrigens die Schule des Platon, die Akademie gegründet, die diesen Kult weiterführte. In seinem berühmtesten Schrein in Griechenland wurde er übrigens als phallische Säule dargestellt.

Eros in der Mythologie

Aus der Mythologie war nur einiges wenig, auch mehrdeutiges, bekannt:

1. Einerseits kam Eros in der Mythologie als Sohn der Aphrodite vor, übrigens gezeugt von Zeus, der oft gleichzeitig als Vater der Aphrodite gilt – dies ist auch ein Zeichen, daß Eros – die physische Liebe – nicht vor Inzest Halt macht, da sie auch aus einem solchen entstand.

2. Es gab aber auch andererseits den Eros als einem der Urmächte ganz am Anfang der Weltenstehung, nämlich als Prinzip der Fortpflanzung und Entwicklung – somit als der erste bzw. einer der ersten Götter. Am Anfang gab es, so etwa Hesiod ca. 700 v.Chr. in seiner „Theogonie“ (wörtlich: Entstehung der Götter), nur das Chaos (auch als Urmacht bzw. Gott vorzustellen), die gähnenden Leere – und die Erde (Gaia). Die Macht des Eros als Zeugungstrieb bringt die Erde dazu, den Himmel (Uranos) hervorzubringen; aus Gaia und Uranos als Paar seien dann – wieder durch Vermittlung des Eros - die Götter und Titanen hervorgegangen. Für HESIOD ist Eros „der schönste unter den unsterblichen Göttern, der Gliederlösende; allen Göttern und allen Menschen bezwingt er den Sinn in der Brust und den klugen Rat“ (Theogonie 120ff - V. 116-133)

Dieser Hesiodische Eros-Begriff hatte nun schon mehr philosophisch-sinnbildliche Momente als einen rein religiös-mythologischen Charakter: Eros als ein Grundprinzip von Natur und Menschenwelt: der Neues zeugend hervorbringt und Bestehendes zusammenhält.

Eros und Liebe bei den Vorsokratikern

Bei den sog. vorsokratischen Philosophen taucht die Liebe mehrmals ein solches Grundprinzip auf.

Parmenides (schrieb um 500 v. Chr.) etwa soll Aristoteles zufolge als einer der ersten „Liebe oder Begierde in den Dingen als Prinzip“ angenommen haben, wenn er über die Entstehung des Alls schrieb: „Als erstes unter allen Göttern ersann sie [die über das All waltende Göttin] Eros [...] als ob in dem Seienden sich eine Ursache finden müsse, welche die Dinge bewege und zusammenbringe“

Und der in diesem Zusammenhang auch von Aristoteles erwähnte Philosoph Empedokles (485-425) stellte (ca. 50 Jahre später) folgende Lehre auf: Es gebe vier Grundelemente – Wasser, Luft, Erde und Feuer – aus denen alles bestehe. Liebe und Hass bzw. Streit, Philia und Neikos, sind die wirkenden und bewegenden Grundprinzipien, die durch Anziehung und Abstoßung das Werden und das Vergehen aus diesen Elementen bedingten.

Platons Symposion

Vor diesem Überlieferungshintergrund ist nun Platons „Symposion“, sein Dialog über den Eros, zu sehen.

Wenn man heute an Platon und Liebe denkt, ist einen wahrscheinlich eher die sog. „platonische Liebe“ präsent als irgendetwas Erotisches. Platonische Liebe steht ja gerade für die Abwesenheit von Sexualität und Erotik in einer Beziehung. Trifft man damit das, was Platon in seinem Dialog über den Eros sagen lässt?

Ja und Nein könnte man sagen. Dazu aber später mehr.

Interessant ist nun, dass dieser Dialog in mehrfacher Hinsicht der sinnlichste Platons ist: Nicht nur weil von Liebe in all ihren Varianten: von der sexuellen Begierde bis zur geistigen Liebe des Guten und Schönen die Rede, ist. Symposium heißt auf Griechisch wörtlich: Zusammen-Trinken. Symposien waren Saufgelagen der besseren Gesellschaft, in der im zunehmenden Rausche intellektuelle Diskussionen, Reden und Wettstreite ihren Platz fanden.

Wie stellt sich nun die Situation des platonischen Symposium dar, einer fiktiven Erzählung, in der Platon wie immer seinen verehrten Lehrer Sokrates als Hauptfigur auftreten lässt?

Thema: Der EROS

Man entschließt sich, da es einen Tag vorher schon eine große Siegesfeier für den Gastgeber Agathon und seine als beste gewählte Tragödie gab und viele noch mit den Nachwehen des Alkoholexzesses zu kämpfen haben vom Trinkzwang abzusehen – jeder soll nur soviel trinken, wie ihm gelüftet.

Der Arzt Eryximachos, der für das Maßhalten besonders eintrat, regt an, über ein festgesetztes Thema improvisierte Reden zu halten.

Phaidros schlägt vor, als Thema den Eros zu nehmen.

Damit ist sowohl das Phänomen der Liebe, des Begehrens, der Leidenschaft, des Strebens nach dem Schönen gemeint – andererseits aber auch der Gott Eros mit seinen aus der Mythologie bekannten Eigenarten.

Exkurs zur Knabenliebe/Pädophilie

Bevor ich jetzt zu den einzelnen Reden komme noch eine Vorbemerkung. Wenn uns Reden über die Liebe und das Schöne angekündigt werden, denken wir vielleicht primär an die Liebe zwischen Mann und Frau und vielleicht auch an das Schöne in der Kunst – beides kommt hier kaum vor: Vielmehr sind die Pole: Die körperliche Liebe zu jungen Männern und die geistige Liebe zur Idee der Schönheit. Gerade zur Homosexualität als kulturelles Phänomen im antiken Griechenland sei hier einiges angemerkt:

Für die griechische Kultur hatte die Schönheit eine große Bedeutung – besonders die Schönheit des menschlichen Körpers. Dabei wurde eher der männliche als der weibliche bewundert und dargestellt. Man sieht das ja an den klassischen Statuen, die Götter, Heroen und schöne Jünglinge mit perfekt harmonischen Körperbau darstellten. Der Sport war nicht nur als Wettkampf von Bedeutung, sondern auch als Darstellung der Anmut und der Kraft von männlichen nackten Körpern in Bewegung – übrigens hatten Frauen etwa zu den Olympischen Spielen als Zuschauer keinen Zugang. Auch das Zusammensein in den Gymnasien, den Sportstätten der Jugend, hatte oft erotische Zwischentöne.

Dazu kam eine eher männerbündische Gesellschaft, die Frauen waren vom gesellschaftlichen und insbesondere politischen Leben ausgeschlossen. Hier entwickelte sich rasch ein männlicher Freundschafts-Kult, der die Grenzen zum Erotischen oftmals überschritt. Dies galt insbesondere im Militärischen, wo die Kameradschaft im Einstehen und Aufopfern für den anderen von Bedeutung war.

Eine besondere Form der Männerliebe auch sexueller Art war die sogenannte Knabenliebe (die Pädophilie), die gleichsam eine gesellschaftliche Funktion hatte: Erwachsene, oft ältere Männer von Macht, Ansehen und Bildung verbanden sich als Mentoren mit schönen, begabten Jünglingen, die sie förderten, in Gesellschaft und Bildung einführten; dies Verhältnis blieb nicht ohne Erotik, hatte aber meist nur für ein bestimmtes Lebensalter Bedeutung für die Jüngeren, bevor sie gleichberechtigte Teile der Gesellschaft wurden und dann meist auch heirateten.

(Platon hat die Pädophilie nicht rundweg abgelehnt, im Symposium kommt ihr wie jeder sinnlichen Liebe zu einem anderen menschlichen Körper ein noch zu erläuternder vorbereitender Stellenwert für die geistige Liebe zu. Der auch erzieherische Stellenwert, den die Institution der Pädophilie ja auch schon hatte, wurde in dem von Platon dargestellten sozusagen pädagogischen Eros von Sokrates sublimiert. Im Alterswerk im Buch „Die Gesetze“ findet sich dann eine deutlich ablehnendere Sicht hinsichtlich der Knabenliebe: dort wird Homosexualität als der Natur zuwider abgelehnt; Schuld für diese Pervertierung trügen insbesondere die aus Sparta herrührende Sitte gemeinsamer Leibesübungen – Nomoi, 636b ff., 836 c, 841d)

Die ersten Reden

PHAIDROS: Als erster tritt Phaidros auf, der auch das Thema vorgeschlagen hatte; ihm zufolge sei – wie ja schon Hesiod und Parmenides sagten – Eros der älteste Gott (also im Sinne der vorher angesprochener Ur-Macht als Prinzip der Fortpflanzung und Entwicklung). Es sei der Urheber größter Wohltaten für den Menschen – im Privaten wie im Staate – besonders beim Zusammenhalt des Heeres; im Kampfe bringe er die Männer dazu, sogar ihr eigenes Leben aufzuopfern; die Liebe des Achilles zu Patroklos wird hier als Beispiel genannt. Diese Rede des Phaidros ist die konventionellste von allen in Form und Inhalt, hält sich stark an überliefertes Bildungsgut.

PAUSANIAS, der zweite ist in seiner Darlegung schon rhetorisch ausgefeilter. Wie man bisweilen zwei Aphroditen unterscheidet, so gebe es auch zwei Eros, den himmlischen und den Allerweltseros: Der himmlische liebe eher die Seele als den Liebe, eher den Mann als die Frau; er bringen Liebenden und den Geliebten dazu, sich im Liebeswettstreit um immer größere Vollkommenheit und Erkenntnis zu bemühen. (Hier ist schon Sokrates' Bevorzugung der geistigen Liebe vorbereitet – auch der vorbereitende Charakter der Liebe zwischen Menschen hinsichtlich des Aufstiegs zur Vervollkommenung). Pausanias referiert auch die verschiedenen Beurteilungen der Knabenliebe in den verschiedenen griechischen Regionen – in Athen falle die Ansicht hierüber gemischt aus.

Jetzt soll eigentlich der Komödiendichter Aristophanes sprechen, aber in einer komischen, ihm entsprechenden Einlage wird sein Schluckauf geschildert, der dem Arzt Eryximachos, der Name heißt übrigens übersetzt ‚Schluckaufbekämpfer‘ den Vortritt läßt.

ERYXIMACHOS, der dritte im Bunde, wird ja als ehrlicher, Maß und Besonnenheit predigender medizinischer Fachmann geschildert. So fällt auch seine Rede aus. Er nimmt die Rede von guten, himmlischen Eros auf. Dieser sei nicht nur bezüglich der Paarung der Menschen wirksam. Auch in anderen Bereichen neben der menschlichen Seele wirke er förderlich durch den Ausgleich, die Versöhnung der Gegensätze – sowohl in der Natur wie auch in der menschlichen Kunstfertigkeit – dort etwa in Heilkunde, Musik, Astronomie und Religion. Es klingt hier die Platon vielleicht insbesondere durch seine Reise nach Sizilien bekannte pythagoreische Lehre von der Harmonie als Grundprinzip an.

ARISTOPHANES tritt nun nach überwundenen Schluckauf auf, und zwar in Höchstform mit einem so geistvollen wie drolligen Mythos (bei Entstehung des Dialogs war der historische Aristophanes übrigens schon ca. 4 Jahre tot): Ursprünglich seien die Menschen kugelförmig gewesen und haben 2 Gesichter, 4 Beine, 4 Arme usw. gehabt; es habe 3 Geschlechter gegeben: Doppelmann, Doppelweib und Mannweib. Diese waren so zu mächtig und frevelten im Übermut gegen die Götter. Aus Konkurrenzangst halbierten die Götter die UrMenschen dann. → getrennten Hälften waren nun von schmerzlicher und brennender Sehnsucht nach dem jeweils fehlenden Teil beseelt, suchten sich gegenseitig, und umarmten sich (konnten aber so nicht zeugen, ursprünglich hatten die ganzen Menschen nämlich in die Erde gezeugt); Zeus erbarmte sich und ermöglichte es ihnen durch Verlegung der Geschlechtsorgane nach vorne; man soll nun Göttern folgen und nach zugehöriger Hälfte suchen (und wenn man diese nicht findet, sich zumindest mit ähnlichem Ersatz zufrieden geben).

AGATHON: Den Höhepunkt des munteren Redewettstreits bildet nun des Hausherrn und siegreichen Dichters Agathons Rede, ein kunstvoller großer Lobes-Hymnus mit rhetorischen Glanzlichtern nach dem Geschmack der Zeit. Bisher, so Agathon habe man vornehmlich des Eros Wohltaten gepriesen, nicht so sehr seine Eigenschaften, sein Wesen, das wolle er nachholen: der Eros sei der glücklichste, denn der schönste und jüngste der Götter, er sei von großer Tugend, Meister im Schaffen; er verleiht die Vorzüge, die er selbst besitzt. – Rauschender Beifall aller Gäste beschließt die Rede Agathons

Die Rede des Sokrates: Die Diotima-Erzählung

1 **Vorbemerkung:** Sokrates stellt sich nun in ironischer Bescheidenheit verlegen; er will nach Agathons großartig schönen Hymnus erst nicht das Wort ergreifen, da er sich nicht auf schöne Worte verstehe, sondern nur auf schlichte Wahrheit; außer er darf auf seine Art reden – dies wird ihm erlaubt

2 **Vorgespräch** mit Agathon als Grundlage: Konsens über 3erlei (damit widerlegt er übrigens Agathons Thesen implizit)

- i) Liebe nicht denkbar ohne ihr Objekt (d Begehrte),
- ii) man liebt/begehrt nur das, woran man Mangel hat; so auch Eros (er begehrt ihm Mangelndes)
- iii) da Eros das Schöne und Gute begehrt, kann er es selbst nicht sein → Das habe ihm Diotima, Priesterin aus Mantinea, gelehrt

Jetzt berichtet Sokrates das, was ihm Diotima, eine Priesterin aus Mantinea, im Gespräch berichtet habe. Auf seltsame Weise wird die indirekte Form der Berichterstattung ein weiteres mal gebrochen: Apollodoros erzählt, was ihm Aristodemos erzählt, der erzählt, was Sokrates erzählt, der erzählt, was ihr Diotima erzählte. Frage nach Anteil Platons ist hier noch schwieriger als bei den anderen Dialogen und denn dort von Sokrates vertretenen Thesen; Handelt es sich um eine Andeutung, daß die in Mysteriensprache vorgetragene Lehre ihm Platon fremd ist? oder steckt die Absicht dahinter, eine solche Lehre als unbeweisbar, mit den Status von Mythen versehen darzustellen? Heißt dies, das man mit menschlicher Rationalität nichts genaues über das Mysterium der Liebe sagen kann, dies nur metaphorisch in die distanzierende Form eines Mythos, der einer geheimnisvollen Gestalt in den Mund gelegt wird, in Annäherung erkennen zu können? Vielleicht will sich Platon überhaupt von den Mythen über Götter und Geister distanzieren, diese nur als Metapher, als Gleichnisse für eine andere höhere Wirklichkeit gelten lassen. – Jetzt aber zu Diotimas Erzählung über den Eros – Wir hörten schon, daß der Eros das Gute und Schöne nicht besitze, da er es sonst nicht anstreben, begehren müßte.

Interessanter Weise wird hier übrigens das Gute und Schöne fast synonym gebraucht, zumindest aber in enger Verbindung gedacht. Im Griechentum gab es den Begriff der KALAGATHIA von kalos schön und agathos gut, sozusagen die Schöngüte als Bezeichnung für einen edlen, hervorragenden Mann, der so ist, wie er sein soll: Die äußere Schönheit, Anmut und Harmonie seiner Handlungsweise korrespondiert zu ihrer Qualität auch im sittlichen Sinne (wobei gut nicht nur als moralisch gut zu verstehen ist). Die Einheit des Äußeren und des Inneren ist hier mitgedacht. Man sagt ja auch im Deutschen: „Das ist schön von Dir“ – und meint damit auch die Güte einer Handlung. Besonders bei Schiller wird ja auch das Ideal der Einheit von Anmut und Tugend wiederbelebt. Wir reden heute ja noch – eher floskelhaft – von dem Schönen und Guten; fast negativ aber im Gebrauch der Floskel: „Das ist ja schöne und gut, aber...“ – Zurück aber zu Diotima, vergessen wir aber nicht dies zutiefst griechische Ideal der Einheit von Ethik und Ästhetik (ein FAZ-Artikel war übrigens kürzlich überschrieben: „Ohne Ethik ist Ästhetik nur Kosmetik“ – ganz platonisch gedacht).

Wesen des Eros: Der Eros als Mittleres

a) Diotima zufolge sei der Eros an sich weder gut noch schön, sondern ein Mittleres zwischen gut u schlecht, schön u häßlich

b) Er sei damit auch kein Gott, sondern ein Mittelwesen zwischen Gott und Mensch, ein Daimon – im Sinne von Geist, hier nicht wie im Deutschen Wort „Dömon“ nur als böser Geist.

c) Es folgt zur Erläuterung die Geschichte seiner wahren Herkunft: Eros als Kind von Poros (Erwerbstrieb), dem Sohn der Metis (Weisheit), und Penia (Armut, Mangel), – als Begleiter der Aphrodite werde er dargestellt, da er beim Fest anlässlich der Geburt Aphrodites geboren wurde, nach dem Essen sei Penia, die Armut bettelnd zur Tür, Poros war betrunken eingeschlafen, da legte sie sich zu ihm, um Eros zu empfangen (als gleichsam eine weibliche Vergewaltigung)

d) Eros sei ein großer Philosoph, denn auch die Philosophie (wörtlich Liebe zur Weisheit) sei ein Mittleres, die Mitte zwischen Unwissenheit und (göttlicher) Weisheit- Über den Eros heißt es also:

Von seinem Vater her aber stellt er wiederum dem Schönen und Guten nach, ist mannhaft, verwegen und beharrlich, ein gewaltiger Jäger und unaufhörlicher Ränkeschmied, der stets nach der Wahrheit trachtet und sie sich auch zu erwerben versteht, ein Philosoph sein ganzes Leben hindurch, ein gewaltiger Zauberer, Giftmischer und Sophist; und weder wie ein Unsterblicher ist er geartet noch wie ein Sterblicher, sondern an demselben Tage bald blüht er und gedeiht, wenn er die Fülle des Erstrebtten erlangt hat, bald stirbt er dahin; immer aber erwacht er wieder zum Leben vermöge der Natur seines Vaters; das Gewonnene jedoch rinnt ihm immer wieder von dannen, so daß Eros weder Mangel leidet noch auch Reichtum besitzt und also vielmehr zwischen Weisheit und Unwissenheit in der Mitte steht. Es verhält sich nämlich damit folgendermaßen: Keiner der Götter philosophiert oder begehrt weise zu werden, denn sie sind es bereits; auch wenn sonst jemand weise ist, philosophiert er nicht. Ebenso wenig philosophieren wiederum die Unverständigen, noch begehren sie weise zu werden. Denn das eben ist das Verderbliche am Unverstand, daß man, ohne schön, gut und verständig zu sein, dennoch sich selber genug dünkt. Wer nun nicht glaubt, bedürftig zu sein, der begehrt auch dessen nicht, wessen er nicht zu bedürfen glaubt. Wer sind denn also, Diotima, fragte ich, die Philosophierenden, wenn es doch weder die Weisen noch die Unwissenden sind? Das ist doch nun wohl auch einem Kinde klar, erwiderte sie, daß es die zwischen beiden in der Mitte Stehenden sind, und zu ihrer Zahl gehört nunwiederum auch Eros. Denn gewiß zählt doch die Weisheit zu dem Allerschönsten; die Liebe aber ist auf alles Schöne gerichtet: folglich ist Eros ein Philosoph; als Philosoph aber steht er in der Mitte zwischen einem Weisen und einem Unwissenden. Ursache auch hiervon ist ihm seine Geburt: denn erstammt von einem weisen und erfindungsreichen Vater, aber von einer unweisen und ungeschickten Mutter.“ (Symposion 203/4)

Hier sieht man: das Schöne wird plötzlich mit dem Wissen verbunden, die Weisheit sei das Schönste: wir haben hier die klassische Trias: Das Wahr, Schöne, Gute – und dies sei eigentlich eins; nach ihm zu streben lehre uns der Eros.

Bei der weiteren Argumentation wird nun auch wieder das Schöne durch das Gute ersetzt: das Gute zu besitzen macht glücklich, der Besitz des Guten sei gleichbedeutend mit Glück. Da Gute und damit das Glück zu begehren sei allen gemeinsam. So seien alle von diesem Begehren, also vom EROS beseelt. Der Sprachgebrauch sei aber ein anderer, nur die Verliebten oder die Liebenden, haben den Eros, die Liebe, so sagt man. Wie das?

Das sei wie bei anderen Begriffen, wo man es den Begriff im engeren und im weiteren Sinne gebe. Poiesis heißt griechisch Schaffen, alle Künstler, die ja immer was schaffen, müßten Poeten heißen -- doch normalerweise nennt man nur einige so. So auch beim Eros: Jedes Verlangen nach dem Guten und damit dem Glück ist eigentlich EROS. Aber man nennt nur jene Liebende, diesen Ziel in einer ganz bestimmten Richtung nachstreben.

Es bleibt also dabei: Ziel des EROS im weiten und damit eigentlichen Sinne ist der Besitz des Guten und zwar für immer

Eros als Begierde im Schönen zu zeugen – körperlich oder seelisch – Eros als Suche nach Unsterblichkeit

Nun kommt eine Definition des EROS: „Es ist eine Fortpflanzung, ein Zeugen, eine Geburt im Schönen am Leibe wie an der Seele“ 206b– im Sinne der physischen Liebe ist dies ja ganz klar: man sucht schöne Körper zum Zwecke der Fortpflanzung; wie steht das mit der vorigen Definition in Verbindung: Eros als Streben nach dem ewigen Besitz des Guten – Ewigkeit ist nur durch Unsterblichkeit möglich, Unsterblichkeit kann der Mensch aber nur indirekt erreichen, indem er etwas schafft, sozusagen zeugt, was ihn überdauert: ein Kind oder ein Werk (der Kunst oder des Geistes); dies sieht man daran, daß die Menschen in ihren Taten, auch den kriegerischen Heldentaten eines Achill immer nach unsterblichem Ruhm streben.

Neben der körperlichen Zeugung gibt es die seelische, man sucht andere schöne Seelen, mit denen man sich in edler Freundschaft verbinden kann um das der Seele gemäße – nämlich Klugheit und alle anderen Tugenden – hervorzubringen.

(sie MAIEUTIK von Sokrates: Helfen beim Gebären von schönen Gedanken als seine Aufgabe; Hilfe durch Fragen, Prüfen, Diskutieren im Dialog)

Pädagogische Stufenleiter zum Ur-Schönen (der Idee des Schönen)

Die je nach dem Objekt verschiedenen Formen der Liebe verbinden sich zu einer Art Stufenleiter, die dem Menschen immer weiter empor bis zu dem Allerhöchsten bringt.

- i) erst liebt man einen schönen Körper
- ii) dann entdeckt man in den verschiedenen schönen Leibern die eine gemeinsame Schönheit, so dass man sie alle liebt
- iii) weiter erkennt man, daß die seelische Schönheit höher als die körperliche ist und liebt eine schöne Seele, mit der zusammen man schöne Reden und Gedanken hervorbringt, zeugt.
- iv) durch diese sieht er das Schöne in den Bestrebungen der Menschen und in ihren Gesetzen
- v) davon ausgehend erkennt er das Schöne in den Wissenschaften

Man sieht in den Stufengang eine klare Wertung: das geistige ist höher als das körperliche, das allgemeine ist höher als die je einzelnen; das Schönste ist hier sozusagen der Gipfel der Abstraktion :der höchste in sich einheitliche Wert als Spitze der Hierarchie des Schönen (das zugleich das Gute und Wahre ist)

Es geht bei dieser Betrachtung der Liebe um die stufenweise Erweckung d Menschen zu phil Betrachtungsweise, d v Liebe zu schönem Körper bis zu Schau d Ewigschönen u Unvergänglichen führt; damit wahre Glückseligkeit u Unsterblichkeit verbunden. Das klingt fern. Aber denken Sie einmal nach:

* Haben sie noch niemals bei Anblick erhabenen Schönen – ob in Kunst, in der Natur oder in ein schönem menschlichen Gesicht – dahinter etwa anderes, nicht Sichtbares, nicht Vergängliches geahnt – eine göttliche, unsterbliche Idee der Schönheit als ein höchster Wert)

3 DAS UR-SCHÖNE (IDEE DES SCHÖNEN) – IDEENLEHRE

Hier kommen wir nun zum Gipfel der Stufe und auch zum höchsten von Platons Philosophie: die Ideenlehre; die Idee als in sich einheitliche, geistige Begründung der irdischen Vielheit. In diesem Fall die Idee des Schönen, durch die alles, was wir für schön halten, schön ist. DIE Schönheit, die die schönen Dinge empfangen haben und die diese Dinge begehrenswert, liebenswert, erotisch macht.

Die Liebe also führt uns zum höchsten, was für den Menschen möglich ist: die geistige Schau des Schönen an sich. Sie ist ein großer Philosoph, so haben wir gehört, sie führt uns gar zu Tugend, zur Erfüllung, zum höchsten Wert.

Hinter endet Sokrates großartige Rede: Durch die Überbietung mittels der Erzählung des Sokrates wurden übrigens die anderen Reden in ihrer zwar Wahrheit relativiert, aber als einseitige Annäherungen an die Wahrheit nicht ohne – eben relativen – Wert gelassen.

Alkibiades' Lobrede auf Sokrates:

Was jetzt passiert, ist das Eintreffen des berühmten jungen Mannes Alkibiades mit seinem Gefolge von Saufkumpanen, sturzbesoffen von einer anderen Fete kommend:

Alkibiades war damals 35 Jahre alt, auf dem Gipfel seiner politischen Laufbahn, 1 Jahr später trieb er Athen in sizilianische Abenteuer eines größtenwahnsinnigen Feldzugs, der nicht nur zu seinem persönlichen Sturz führte, sondern auch die Niederlage Athens im Peloponnesischen Krieg gegen Sparta einleitete; daß Alkibiades zum Kreis des Sokrates gehörte, wurde später zum Vorwurf gegen Sokrates.

Auch er muß eine Lobrede halten, will aber nicht Eros, sondern Sokrates preisen, spricht aber unfreiwillig doch wieder von der Liebe: Hier erscheint plötzlich Sokrates als der Eros, als Daimon, Mittler zwischen Gott und Mensch, Führer zur Weisheit; er ist ein Doppelwesen

Alkibiades vergleicht ihn mit den damals verbreiteten Silenenfiguren, außen häßlich (Sokrates war von abstoßendem Äußeren), innen – seelisch – von höchster Schönheit. Wie der Silen Maryas, der seine Zuhörer durch sein Flötenspiel innerlich erschüttert, so tut er dies durch sein Reden.

Als Urbild des Philosophen jagt er nach dem Schönen – und den Schönen, nicht um ihre körperliche Liebe zu genießen, sondern um sie mit seinen bezaubernden Reden empor zu führen. (Und auch seine Reden sind doppelgestaltig, äußerlich einfach und volkstümlich, innerlich von tiefer göttlicher Weisheit)

Alkibiades lobt die Ausdauer, Hartnäckigkeit und Standhaftigkeit von Sokrates: etwa im Kriege; aber er hält es auch aus, großen Verführungen zu widerstehen: Alkibiades berichtet davon, daß Sokrates eine ganze Nacht neben ihm selber, dem schönen Jüngling, lag, ohne ihn anzurühren! Wie im Feld bei der Schlacht hielt er auch hier auf dem Feldbett bei der Schlacht der sexuellen Verführung stand.

bevor S Lobrede auf Agathon halten kann, kommen andere wüste Nachtschwärmer, die meisten alten Gäste gehen weg; andere nicken ein, so auch Erzähler: als er aufwacht diskutiert S noch weiter mit Agathon u Aristophanes über Tragödie-Komödie (Dichter in beidem?), darüber nicken beide außer S ein, der sich bei Tagesanbruch erhebt und wie immer seinen Tag verbringt.

Nietzsche schrieb über Sokrates *„er ging in den Tod, mit jener Ruhe, mit der er nach Platos Schilderung als der letzte der Zecher im frühen Tagesgrauen das Symposion verläßt, um einen neuen Tag zu beginnen; indes hinter ihm, auf den Bänken und auf der Erde, die verschlafenen Tischgenossen zurückbleiben, um von Sokrates, dem wahrhaften Erotiker, zu träumen. Der sterbende Sokrates wurde das neue, noch nie sonst geschaute Ideal der edlen griechischen Jugend: vor allen hat sich der typische hellenische Jüngling, Plato, mit aller inbrünstigen Hingebung seiner Schwärmerseele vor diesem Bilde niedergeworfen.“* (Nietzsche, GT) – Sokrates als Verkörperung des Eros (in sublimierter, vergeistigter Form)

Sokrates erscheint hier also als Verkörperung des Eros – in sublimierter, vergeistigter Form. Ist also Philosoph und Sokrates als der Inbegriff des Philosophen mit seinem pädagogischen Eros sublimierte Erotik? – so könnte man fragen.

Und hat das hier von Platon dargestellte wirklich mit unserem heutigen Begriff von „platonischer Liebe“ zu tun. Ich denke nur zum Teil: Auf seiner Stufenleiter hat auch der sexuelle Eros seinen Platz – doch eben als nur als erste Stufenleiter hin zu einer Form von Liebe, die sich nicht nur von Sinnlichkeit, sondern auch vom Menschen als Objekt ablöst – und schließlich nur dem rein Geistigen gilt. Doch handelt es sich um ein Kontinuum zwischen sinnlicher und geistiger Liebe, nicht um einen schroffen Gegensatz.

Freundschaftliche Liebe (philia) bei Aristoteles

Wie wurde nun das Phänomen der Liebe, von Eros oder Philia in der antiken Philosophie weitergedacht? Hier müssen einige Andeutungen ausreichen.

Bei Platons Schüler, bei Aristoteles, stand weniger der EROS als durchaus auch sinnliches Begehren im Mittelpunkt, sondern eher die PHILIA, die freundschaftliche Liebe, die immer nur einem anderen Menschen galt und frei von Sexualität wahr. Sie, die Freundschaft gerade von Mann zu Mann wurde als wichtige Tugend und Fundament des gemeinschaftlichen Zusammenlebens in der Polis, dem griechischen Stadtstaat angesehen.

Die philia ist nach Aristoteles die dem Menschen am meisten gemäße Art der Liebe. Bei seiner Einteilung des Liebesarten scheidet er gleich die Liebe zum „Unbeseelten“ aus, da wahre Liebe beinhaltet, dass man dem Geliebten Gutes tun will und Gegenliebe empfängt, doch z.B. dem geliebten Wein kann man nichts Gutes tun und er wird einen auch nicht wiederlieben. Bei der Freundschaft zwischen Menschen unterscheidet Aristoteles dann drei Motive; Freundschaft des Nutzens, der Lust oder der Trefflichkeit des anderen willen. Nutzen und Lust vergeht und gerade mit sinnlicher Lust verbundene Liebe kann mit der Jugend leicht vergehen. Nur wenn sich gleiche lieben, weil und insofern sie gut und trefflich sind, ist diesem Dauer beschieden – denn der geliebte Charakter des anderen ist etwas Stabiles. Solche wahren Freunde wollen sich gutes tun um ihrer selbst willen. Diese Form der freundschaftlichen Liebe ist für das Leben der Gemeinschaft nun äußerst wichtig. Sie ist etwas Edles und erscheint »als die glücklichste und menschenwürdigste aller Liebesarten, die Krone des Lebens und die Schule der Tugend.« Und sie hält die Polis zusammen, steht sogar höher als das Recht, denn sind sich die Bürger freud, muss das Recht nicht weiter geschützt werden, es verwirklicht sich gleichsam von selber. Diese Form der Liebe, die zwar auch zwischen Kinder und Eltern und Verwandten überhaupt auftritt, jedoch am ehesten zwischen gleichberechtigten nicht-verwandten Männer auftritt, ist für Aristoteles nun also weit mehr als die Ehe sozusagen Keimzelle der Gesellschaft.

Neben dieser gleichberechtigten, zwischenmenschlichen freundschaftlichen Liebe gab es bei Aristoteles aber noch eine asymmetrische Form der Liebe, die als Grundprinzip (ähnlich wie bei den vorsokratischen Denkern) alles Sein durchwirkt und Werden erst ermöglicht.

Für Aristoteles ist der Ursprung aller Bewegung in einem ersten, selbst „unbewegten Beweger“ zu suchen. Er bewegt aber alles andere nicht wie eine selbst in Bewegung befindliche Billardkugel, die eine andere anstößt und so ihren Impuls weitergibt. Sondern sie bewegt in der Form des Strebens, des Begehrens, der Liebe. Alles andere strebt sozusagen liebend nach diesem ersten und höchsten Prinzip und wird dadurch angezogen und in Bewegung gesetzt – auf ein Gutes als höchstes Ziel hin. Dieses ist aristotelisch gesprochen nicht die Wirkursache wie in der zeitlich aus der Vergangenheit kommenden Kausalität, sondern die Finalursache als in der Zukunft liegendes Ziel, auf das hin alles strebt. Aristoteles schreibt in seiner „Metaphysik“-Schrift:

„Die finale Ursache also bewegt wie das Geliebte, alles andere aber bewegt, indem es selbst bewegt wird“ (Metaphysik 1072a).

Insofern Aristoteles den ersten unbewegten Beweger als das Schöne und das Gute auch den Namen „Gott“ gibt ist in diesem platonisch-aristotelischen Gedanken schon die christliche Gottesliebe als höchste Form der Liebe vorgedacht.

Eros in Neuplatonismus und im Christentum (Vorblick)

Weiter entwickelt wird dieser Gedanke dann auch im sog. Neuplatonismus etwa eines Plotin im 3. nachchristlichen Jahrhundert. Für Plotin ist das höchste Glück des Menschen die Liebe zum Göttlichen – dem Guten und Einem. Der Erkennende versucht mit diesem Absoluten mit seinem liebenden Geist eins zu werden.

Wie diese Gedanken der antiken Philosophen sich dann mit dem Christentum vereinen, in dem ja Liebe unter den 3 Kardinaltugenden „Glaube, Liebe, Hoffnung“ laut dem Korintherbrief als die höchste gilt, ist heute in einer Woche darzustellen.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit und erwarte ihre Fragen und Anregungen.